

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1849) Unterhaltungsblatt

12 (11.2.1849)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 11. Februar 1849.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

N^o. 12.

Der Mulatte.

(Fortsetzung.)

Kamilla's Auge hatte dem Bruder nachgeblickt, so lange sie dessen Gestalt erkennen konnte; dann lehrte sie, beruhigt und getrübtet durch seine Versicherungen, zu den Regern zurück. Doch die hier immer lauter werdende Fröhlichkeit, die bald in Lustigkeit und Ausgelassenheit überging, beängstigte sie; sie suchte ein einsames Ruheplätzchen, wo sie, fern vom Geräusch des Festes, sich ihren Gedanken überlassen konnte. In einem entlegenen Bosquet ließ sie sich endlich auf einer Rasenbank nieder.

Noch nicht lange hatte sie hier verweilt, als sich langsame Schritte dem Bosquet näherten. Am Eingange desselben wurden zwei junge Männer sichtbar, und Kamilla erkannte an ihren Gestalten, deren Umrisse sich gegen den klaren Abendhimmel grell abzeichneten, Arthur und Felix.

„Laß uns hier ein wenig ruhen,“ sagte Arthur zu dem Freunde, indem er denselben sanft nach sich zog.

Die dichten Laubranken des Bosquets verursachten eine völlige Dunkelheit in demselben, so daß die Eintretenden die junge Mulattin nicht gewahrten, welche sich von einem dunklen Gefühl getrieben, mit mädchenhafter Scheu leise in den innersten Winkel des Bosquets zurückzog.

„Ich habe Dich hierhergeführt,“ begann Arthur, nachdem Beide auf der weichen Rasenbank Platz genommen, „um noch einmal auf das von uns in jener Sturmnacht geführte Gespräch zurückzukommen. — Felix, mein Freund, was soll aus Dir werden, wenn nicht die Vernunft den Sieg über Deine verderbliche Leidenschaft erringt! Sieh, Allen fällt Deine Traurigkeit, Dein melancholisches Wesen auf; Dein Vater ist Deinetwegen sehr bekümmert, und wenn er dies Dich auch nicht fühlen läßt, so beklagt er sich um so mehr bei Deinen Freunden. Er hat mir aufgetragen, die Ursache Deines Trübssinnes zu ergründen; ach, ich mußte ihm ja die Wahrheit verschweigen, um ihn nicht noch mehr zu betrüben. . . Blicke in Deine Zukunft, Felix; kannst Du je hoffen, glücklich zu werden, wenn Du beständig eine Hoffnung nährst, die sich nie erfüllen wird? . . . Ermanne Dich, Freund; bekämpfe mit Muth und Ausdauer die unseligen Triebe des verirrten Herzens, und Du wirst genesen an Gemüth und Körper!“

„Wahrlich, Dir wird es leicht, guten Rath zu ertheilen,“ erwiderte Felix nicht ohne Bitterkeit. „Du hast das Ziel aller Deiner Wünsche erreicht ohne Kampf und Beschwerde und hast keinen Begriff von den marternden Qualen, die das hoffnungslos liebende Herz zerreißen und denen die stärkste Manneskraft unterliegt. Hättest Du je das Gefühl der Liebe, welches für Dich nur Wonnestunden hatte, von dieser Seite gekannt, wahrlich, Du würdest nicht mit kalten Worten sagen: Ermanne Dich und laß Verstand über Gefühl und Empfindungen siegen! . . . Doch der Präster an der letzten Tafel glaubt nicht an die Qualen des Verhungerns, dem er zuruft: Unterdrücke Deinen Hunger, so bist Du von seiner Pein erlöst!“

„Felix, mir das!“ sagte Arthur mit Vorwurf.

„Verzeihe mir, wenn die Bitterkeit meines Geschicks mich übermannte,“ bat Felix sanfter, die Hand des Freundes drückend; „ich weiß ja, Du meinst es gut mit mir, und

glücklich wäre ich, könnte ich Deinen Worten folgen! Doch sieh, wie ich Kamilla liebe, ist es unmöglich. Wohl mag Deine Neigung zu Eugenie innig und stark seyn, aber sie gleicht doch nur einem sanften Wiesenbache, der sich ruhig durch blumige Auen dahinschlängelt; meine Liebe dagegen gleicht dem schäumenden Gebirgsstrome, der donnernd und schäumend über die hindernden Felsen in den Abgrund stürzt, mit sich fortreißen, was seine gewaltigen Fluthen ergreifen! . . . Sieh,“ fuhr er mit gesteigerter Leidenschaftlichkeit fort, „alle meine Pulse schlagen nur für sie, sie ist der Mittelpunkt meines Denkens und Strebens, im Wachen wie im Traume erfüllt nur ihr Bild meine Seele! Die Natur dünkt mich nur darum schön, weil Kamilla in ihr athmet und sich ihrer freut; ich wünsche die Nacht herbei, damit meine Seele auf den Flügeln des Traumes sie umschweben darf, und der neue Tag hat nur durch die Hoffnung, die Geliebte zu sehen, Reiz für mich! O könnte ich doch mit meinem letzten Athemzuge die ganze Fülle meiner Liebe in ihre Seele hauchen, sie nur ein Mal an dies liebeschwelende Herz pressen, und dann, vergehend in seliger Lust, sterben! . . . O Kamilla, gibt es denn keine Gemeinschaft verwandter Seelen auf Erden, daß Du nie geahnt, wie sehr ich Dich liebe, Dich ewig lieben werde! . . .“

Er hielt inne, durch die heftige Gemüthsbewegung am Weitersprechen gehindert. Sanft zog ihn Arthur wieder auf die Rasenbank hernieder, von der er sich im Feuer der Leidenschaft erhoben hatte, drückte warm die Hand des Freundes und sagte tief gerührt: „Ich beklage Dich, Felix!“

Der Eindruck, welchen Felix Worte auf Kamilla machten, ist schwer zu beschreiben. Ein bisher nie gekanntes, nie geahntes Gefühl durchwogte ihre Brust; sie weinte leise, ob vor Schmerz, ob vor Freude, wußte sie nicht; sie wollte unbemerkt aus dem Bosquet entschlüpfen, und doch fühlte sie sich wie durch eine sanfte, aber unwiderstehliche Gewalt zurückgehalten.

„Ich selbst aber trage die Schuld an meinem Unglück!“ fuhr Felix nach einer Pause etwas ruhiger fort. „Erst hielt ich die allmählich sich ansammelnde Gluth meines Herzens nur für warme Freundschaft für die Jugendgespielin, und als ich später erst meine Liebe in ihrem ganzen Umfange erkannte, hielt mich eine unerklärliche, fast heilige Scheu ab, mich der Geliebten zu entdecken und um Gegenliebe zu werben. O hätte ich doch dies gethan! Kamilla's gefühlvolles Herz wäre gewiß nicht unerweicht geblieben bei meinem Flehen, — und in ihrem Besitze, ihrer Liebe bewußt, hätte ich allen Hindernissen und Vorurtheilen der Erde getrotzt, hätte, wenn es seyn mußte, Alles verlassen um ihretwegen; denn wessen bedürfen zwei liebende Seelen, um glücklich zu seyn! Die Erde bietet ja überall so viel, als der Genügsame an irdischen Gütern bedarf. . . Ha, ich verwünsche die unselbige Schwachheit, daß ich mich verleiten ließ, ruhig den Engel in die Hand eines Menschen geben zu sehen, der die köstliche Perle nie erkennen und schätzen wird, deren Besitz ihm so leicht ward! Aber der Gedanke an meinen Vater, und besonders Kamilla's Ruhe und Glück, welches von meiner Entsagung abhing, wie Deine Ueberredung mich glauben machte, beräubte mein Herz, daß ich mich stark genug wähnte, die bittere Entsagung tragen zu können! Doch jetzt, da sie

einem Andern angehört, da sie bald für mich auf ewig verloren seyn wird, jetzt erst erkenne ich die ganze Größe meines Verlustes! Hier in dieser Brust steht es mit feurigen Zügen geschrieben, daß Kamilla's Andenken nie verlöschen wird, daß der Schmerz um sie nur aufhören wird, wenn ich den letzten Seufzer ausgestoßen!...

„Laß uns zur Gesellschaft zurückkehren, Felix; man wird uns vermissen!“ bat Arthur. Er sah ein, daß fernere Trostworte vergebens seien.

„Gehe ohne mich, Freund,“ erwiderte Felix sanft; „schon zu lange entzogst Du Dir meinethwillen die Freuden Deines heutigen Festes. Wenn ich ruhiger seyn werde, folge ich Dir nach.“

Mit steigender Angst hatte Kamilla in dem Bosquet verweilt; schon fühlte ihr Herz die ersten Triebe der aufkeimenden Liebe, durch Felix Feuerworte hervorgerufen, und doch zitterte sie bei dem Gedanken einer Untreue gegen den Verlobten, dessen heiliges, unverletzliches Recht auf sie ihre tugendhafte Seele anerkannte. Sie versuchte daher, nach Arthurs Entfernung unbemerkt das Bosquet zu verlassen.

Raum aber hatte sie mit unhörbaren Schritten die Doffaung desselben erreicht, wo der Glanz des klaren Sternenhimmels ihre Gestalt deutlich sichtbar machte, als auch schon Felix die Geliebte erkannt hatte. Mit freudigem Erschrecken sprang er auf und erfaßte ihre Hand.

„Kamilla, Du warst hier!“ rief er aus. „O wenn Du denn Alles weißt, weshalb fliehst Du mich?... Solltest Du mir zürnen können?“

„Lassen Sie mich, Felix!“ bat Kamilla angstvoll; „ich habe mehr gehört, als Kongo's Verlobte hören darf!“

„Nein, ich lasse Dich nicht!“ rief Felix in leidenschaftlicher Erregung, sie an sich ziehend. „Durch eine Fügung des Himmels hast Du mein Innerstes kennen gelernt, ist Dir kein Winkel meines Herzens verborgen; — o so sprich, haben meine Worte keinen, auch nur den leisesten Anklang in Deinem Herzen gefunden — regt sich in Deiner Brust keine Stimme, die zu meinen Gunsten spricht?... Du zitterst — Deine Augen füllen sich mit Thränen — Kamilla, darf ich diese Zeichen deuten?!...“

„Diese Zeichen bedeuten,“ erwiderte Kamilla mit großer Anstrengung, „daß Sie ein armes Mädchen, das ohnehin schon unglücklich genug ist, durch ihre Worte noch elender machen, weil Sie Gefühle in mir hervorriefen, die zu hegen Verbrechen ist...“

„So liebst Du mich also!“ rief Felix in selbigem Entzücken.

„Wer sagt Ihnen das, Herr Charmentier?“ fragte Kamilla erschreckt.

„Du selbst, theures Mädchen!“ sagte Felix. „Deine Worte, Deine Augen, das laute Pochen Deines Herzens, selbst Dein Erschrecken — Alles sagt mir, daß Du mich liebst!“

„Sie könnten sich irren, Herr Charmentier!“ erwiderte Kamilla, ihre ganze Kraft zusammenraffend, mit Würde. „Diese Zeichen können auch den beleidigten Stolz, den Schmerz eines Mädchens ausdrücken, welches man für fähig hält, ihre Pflichten gegen den Verlobten zu vergessen.“

„Du täuschest Dich selbst, Kamilla!“ erwiderte Felix mit Wärme. „Du hast keine Verpflichtungen gegen Kongo, denn als Du, gehorsam dem Willen Deiner Brüder, dem Freineger Deine Hand reichtest, ahntest Du nicht, welches schändes Spiel man mit Deinem Herzen trieb. Niemand auf der Erde hat das Recht, Dich unglücklich machen zu dürfen; und unglücklich macht Dich die Verbindung mit Kongo, den Du nicht liebst und nie lieben wirst...“

„Hören Sie auf Felix!“ unterbrach ihn das Mädchen schluchzend. „Wenn Sie mich wirklich lieben, so drücken Sie nicht den Stachel tiefer in mein gequältes Herz! Jedes

Ihrer Worte mahnt mich an die Schuld, der ich mir in diesem Augenblicke an Kongo bewußt bin!“

„O weg mit diesen Selbstanklagen!“ fuhr Felix mit gesteigerter Wärme fort. „Kannst Du dafür, wenn ein Gott die Triebe der Liebe in Deine Brust senkte, die wieder auszurotten in keines Sterblichen Macht steht!... Umsonst wirst Du den schweren Kampf mit Deinem Herzen wagen, denn was sind alle Einwendungen des klügelnden Verstandes, alle großmüthigen Vorsätze einer edlen Seele gegen die Allgewalt der Liebe!“

Er schlang bei diesen Worten seinen Arm fester um das zitternde Mädchen und zog sie sanft auf die Rasenbank hernieder.

„Kamilla,“ begann er dann wieder mit weicher Stimme, ihre Hand an sein pochendes Herz drückend, „Kamilla, der Himmel machte Dich heut zum Zeugen meiner heißen Liebe; sprich, kannst Du hart ein Herz zurückweisen, das sein ganzes Glück auf Dich gesetzt hat!... Du schweigst, o und doch sagen mir Deine Thränen mehr, als Worte es vermögen!... Ja, Du liebst mich, Kamilla, Du bist mein!“ fuhr er mit höchster Leidenschaftlichkeit fort, die Sträubende fester an sich drückend. „Wer wollte Dich jezt mir entreißen!“

„Halt ein, Felix!“ rief Kamilla, in höchster Angst sich von ihm losreisend. „Wir können uns nie angehören!... Bald wird die Klust, die Geburt und Vorurtheil zwischen uns gesetzt, zur Unermesslichkeit erweitert seyn durch die Ereignisse, welche kommen werden!... O Felix, an mein Glück darf ich nicht mehr denken; aber wenn Du mein schweres Geschick wenigstens etwas erleichtern willst, so fliehe von hier, bleibe keinen Tag mehr auf dieser Insel!...“

„Du verbannst mich von Dir, Kamilla!“ sagte Felix schmerzzerfüllt. „O so war es nur ein kurzer Traum, als ich mich von Dir geliebt wähntel!... Doch nein, ich kann nicht glauben, daß Du kalt bleiben solltest bei meinen Qualen; daß es Dir Ernst sei, die lächerliche, eingebildete Scheidewand, die mich von Dir trennt, durch den Bünd mit Kongo unübersteiglich zu machen!... Kamilla, peinige mein Herz nicht ferner, und laß mich nicht verzweifeln!“

„O Gott, er versteht mich nicht!“ seufzte Kamilla.

„Soll ich diesen Schmerz beständig im Busen tragen?“ fuhr Felix fort: „Soll ich verschmachten in dieser Feuerpein ungestillten Verlangens?... Nein, das will ich nicht!... Du bist mein, Kamilla; mit diesem Kusse befestige ich den Bund unserer Herzen!... Mögen sie uns zu trennen versuchen — bei diesem Himmel schwöre ich, ich biete Allen Trost, und wäre es selbst...“

„Halt ein, Wahnsinniger!“ rief in diesem Augenblicke eine Stimme neben ihm, und ein kräftiger Arm ergriff seine zum Schwur erhobene Hand.

„Gott, mein Vater!“ sagte Felix bestürzt.

„Ja, ich bins,“ erwiderte der alte Charmentier, „und danke Gott, daß ich Dich an dem Meineide hindern konnte, den Du zu begehen im Begriff standest.“

„Ein Meineid, mein Vater?“ fragte Felix. „Bei Gott, nie kam mir ein solcher in den Sinn, am wenigsten in diesem Augenblicke!“

„Schweig mit Deiner Thorheit!“ unterbrach ihn der Vater streng. „Ich habe Alles gehört, und leider vernommen, daß Dich dies junge Mädchen vergebens an Deine Pflicht erinnerte. Jezt will ich selbst Dich zur Vernunft zurückführen.“

Kamilla blieb während dieses Austrittes zitternd auf der Bank des Bosquets sitzen. „Verzeihen Sie, Herr Charmentier...“ wandte sie sich jezt mit bebender Stimme an Felix Vater.

„Beruhige Dich, liebes Kind,“ unterbrach sie dieser sanft; „ich weiß ja, Du trägst keine Schuld an der Verirrung meines Sohnes. Ich werde Dich auf Dein Zimmer

geleiten, wo Du hoffentlich vor seinen Verfolgungen sicher seyn wirst.“ —

„Mein Vater,“ sagte Felix mit Wärme, „nennen Sie es eine Verirrung, diesen Engel zu lieben? ... Wenn Sie denn unser Gespräch gehört haben, so wissen Sie ja, wie sehr, wie innig ich Kamilla liebe, wie nur ihr Besitz allein Ihren Sohn glücklich machen kann!“

„Unstünniger!“ rief Charmentier; und sich zum Ohr des Sohnes neigend, sagte er leise: „Wilst Du die Mulattin etwa kaufen, damit des Freinegers Kinder Deine Sklaven werden?“

„Vater!“ fuhr Felix auf, und sein funkelnder Blick schien das ruhige Auge des Alten durchbohren zu wollen. Dann fuhr er gelassener fort: „Möge Ihnen Gott diese harten Worte verzeihen, ich will nicht mit Ihnen darüber rechten. Aber der Schwur, den Ihr Dazwischentreten unterbrach, er ist längst in meinem Innern wiederholt, und ich werde ihn halten, so wahr ein Gott lebt, der keinen Unterschied bei seinen Kindern macht!“

Er drückte einen Kuß auf Kamilla's Stirn, die bebend die Hand des alten Charmentier umfaßt hielt, und verließ mit raschen Schritten das Bosquet.

„Laß uns gehen, mein Kind,“ sagte der alte Charmentier zu der Mulattin. „Ich will sorgen, daß Deine Verbindung mit Kongo in kurzer Zeit geschehe; es ist zu Deinem und Felix Besten.“

Ein kalter Schauer erfaßte Kamilla bei diesen Worten; doch ließ sie sich willig von ihm auf ihr Zimmer geleiten, wo sie weinend ihr Antlitz in die Kissen eines Canape barg.

Unterdessen hatten sich die Hochzeitsgäste auf einem freien Rasenplaz vor dem Hause versammelt, wo mit einbrechender Nacht der Tanz begann. Eine erquickende Kühle wehte vom Meere herüber, und zahlreiche Opferflammen, angenehmen Duft verbreitend, bemühten sich, den Glanz der Gesirne zu verdunkeln. In wonniger Lust schwebte Eugenie an Arthurs Arme nach dem Takte der heiteren Musik dahin, und Paar auf Paar folgte den Glücklichen, von gleicher Lust befeelt.

„O meine mütterliche Freundin, wie glücklich bin ich!“ Mit diesem Ausruf warf sich Eugenie an Beatrice Brust, als der erste Tanz geendet. „Ist mirs doch,“ setzte sie leiser hinzu, „als schlug mein Herz leichter und freier, wenn ich den bleichen Fremden nicht erblicke — ich sah ihn während des ganzen Abends nicht.“

„Was hätten wir von dem Chevalier zu fürchten, da wir ihm nichts Böses gethan?“ sagte Arthur, der neben seiner jungen Gemahlin stand. —

„Mein Sohn, hüten Sie sich vor diesem Manne!“ sagte auch Beatrice, indem ihr Auge scheu im Kreise umherflog, als fürchte sie, dem stehenden Blicke des Fremden zu begegnen.

„Auch Sie, meine theure Pflegemutter, theilen die abergläubische, gespensterhafte Furcht meiner Eugenie?“ wandte Arthur scherzhaft ein. „Er war ein Freund meines Vaters — was sollte er gegen die Kinder haben? Auch Eugeniens Mutter schien ihm nicht fremd zu seyn.“

Er erzählte den Fragenden die ungewöhnliche Theilnahme, welche der Fremde bei dem ersten Anblick des Bildes zeigte.

„O dann will ich gern meinen Widerwillen zu überwinden suchen und mit ihm von meiner Mutter reden!“ sagte Eugenie schwärmerisch. „Gewiß würde er schon von ihr mit uns gesprochen haben, hätte nicht meine scheue Zurückhaltung ihn davon abgeschreckt.“

„Traue ihm nicht, meine Tochter!“ erwiderte Beatrice in ängstlicher Hast. „Er würde Dich täuschen, wie er uns Alle getäuscht hat!“

„Was sagen Sie, liebe Beatrice!“ sagte Arthur erstaunt; „der Chevalier...“

Die eben beginnende, zum Tanze einladende Musik überhob die über ihre Unvorsichtigkeit Erschreckte der Antwort. Arthur ergriff wieder den Arm seiner Eugenie und schwebte mit ihr den Reihen dahin.

„Wie lange werde ich ihr noch die Wahrheit vorenthalten müssen?“ seufzte Beatrice leise. „Doch kann die Kirche ja den Eid lösen,“ setzte sie nach einer Pause nachdenkend hinzu; „ja, so sei es; der Pfarrer aus Point-a-Pitre schien mir ein würdiger Mann; ihm will ich mich anvertrauen — morgen schon... Dann hält mich nichts mehr ab, die Schlange zu entlarven, die Arthur mitleidig am eigenen Busen nährt — und Eugenie...“

„Tanzen Sie nicht, werthe Freundin?“ unterbrach der alte Charmentier, aus Kamilla's Zimmer zurückkehrend, ihr Selbstgespräch.

Beatrice verneinte lächelnd.

„Nun ja,“ fuhr Charmentier gutmüthig fort, ohne weiter des Vorfalls mit Kamilla zu gedenken, „es mögen auch wohl bei Ihnen die Zeiten der heitern Lust vorbei seyn, wie bei mir. Doch macht es mir noch immer Freude, der föhlichen Jugend zuzuschauen... Wenn nur mein Felix dabei wäre!“ setzte er aber doch seufzend hinzu.

Beatrice, die letzten Worte überhörend, suchte in den gemüthlichen Ton des alten Bekannten einzugehen; doch es gelang ihr schlecht. Ihre Gedanken schweiften weit übers Meer, in die Zeit ihrer Jugend, und kopfschüttelnd verließ sie Charmentier, um sich einen bessern Gesellschafter aufzusuchen.

Bis spät in die Nacht währte der Tanz, und schon erbleichten die Sterne am Himmel, als der glückliche Arthur seine Gemahlin in das Brautgemach führte. Er dachte in der Freude seines Herzens nicht mehr daran, daß Beatrice ihm noch die Antwort in Betreff des Chevalier schulde.

Der alte Charmentier war ohne seinen Sohn nach seiner Plantage zurückgekehrt; er vermuthete diesen schon dort.

Nach und nach wurde es auf Arthurs Plantage still. Jeder, der dem Feste beigewohnt hatte, fühlte sich erschöpft; aber Jeder sagte sich, daß dieser Tag ein sehr schöner gewesen, und daß Arthur und Eugenie das glücklichste Brautpaar der Insel sei! (Fortsetzung folgt.)

Hunger ist der beste Koch.

Das verzogene Schooßhändchen einer Dame wollte zuletzt das feinste Backwerk und das zarteste Fleisch nicht mehr fressen. Die Dame war in großer Noth und wußte nicht mehr, was sie ihrem Liebling reichen sollte. Ein Schreiner bietet sich an, den Feinschmecker zu kuriren. Nach diesem Bedenken erlaubt es ihm die Dame. Dann nimmt er seinen Patienten, sperrt ihn ein, und reicht ihm einige Tage lang nicht die mindeste Nahrung. Am seinem Doktor zu zeigen, daß seine Kur vom besten Erfolg gekrönt sei, frist der heißhungerige Feinschmecker — — Hobeispäne.

So sollte man es allen Feinschmeckern machen; namentlich denen, welchen inländische Köche den Gaumen nicht genug kizeln können und welche sich darum ausländische verschreiben. — Wer am meisten Hunger hat, fährt die wenigsten Klagen über den Koch. Soufer.

Miscellen.

× Ueber die rückgängige Bewegung der Krebse hat man verschiedene Vermuthungen aufgestellt. Ein Naturforscher erklärte dieselbe durch die umgekehrte Lage der Augen und meinte, die Krebse können nach vornen nicht sehen, indem ihr Gesicht nach Innen gerichtet sei.

X Das Coliseum zu Rom, dessen großartige Trümmer noch vorhanden sind, wurde vom Kaiser Vespasian nach seiner Rückkehr von der Eroberung Judäa's erbaut. 12,000 gefangene Juden sollen daran gearbeitet haben. Es hatte 1612 Fuß im Umfange, und soll 110,000 Zuschauer Raum gewährt haben, von denen gegen 90,000 sitzen konnten. Seinen Namen erhielt es von dem darin aufgestellten Coloss des Nero. Mit dem Eindringen der Gothen in Italien wurde dieses merkwürdige Denkmal römischer Größe zerstört.

X Die Athenienser führten Krieg mit den Lacedämoniern; das Orakel verhiess ihnen den Sieg, wenn ihr König als Opfer im Kampfe fallen würde. Da beschloß Codrus, der König, sich dem Heile des Vaterlandes zu opfern: und um zu verhindern, daß die Feinde, welche vielleicht den Orakelspruch vernommen haben könnten, ihn verschonten, verkleidete er sich als Bauer, mischte sich unter die Feinde, und erregte einen Streit, in welchem er erschlagen wurde. Die Forderung des Orakels war erfüllt. — Codrus war der letzte König von Athen. (1100 v. Chr.)

X Man sage, was man wolle, es ist besser durch Bahn glücklich, als durch Wahrheit unglücklich zu seyn.

X In einem Kalender von 1656 wird schon des Wassers und Obstes als zweier der vorzüglichsten Lebensverlängerungsmittel Erwähnung gethan, und wir können Priesnitz in Gräfenberg eigentlich nur als den Wiederhersteller derselben betrachten, denn es heißt in obigem Kalender:

Is viel Obst, trink Wasser, kalt und rein,

So wirst Du lange nicht gestorben seyn!

Im Hôtel Dieu (Krankenhaus zu Paris) wurde ein Patient, unter des berühmten Dupuytren's (Lehrers unsers Dieffenbach) Behandlung, lange Zeit hindurch rein von Aepfeln erhalten und von seinem Uebel völlig befreit.

X Aus England versendet man jetzt — Mädchen, die Frauen der Colonisten in Australien werden sollen, wo ein entseztlicher Mangel des schönen Geschlechts unerträglich geworden ist. Nicht weniger als zwanzigtausend Mädchen sind verlangt und bereits werden auch mehrere Tausend eingeschifft. Freilich sollen viele darunter seyn, deren Vergangenheit Züge enthält, die nicht als empfehlenswerth gelten können; man hofft jedoch, in Australien werde von den frühern Abenteuern der Schönen nichts bekannt seyn.

Maximitäten Kästlein.

○ An die Nationalversammlung zu Frankfurt. Da Sie hochgebährte Herren einen deutschen Kaiser zu wählen beabsichtigen und als solchen den König von Preußen in Vorschlag gebracht haben, so wollte ich Sie ganz erhabenst gebeten haben, mich auch jefälligst mit in Vorschlag bringen zu wollen und erlaube mir zugleich ganz erhabenst zu bemerken, daß ich diesen Posten weit billiger zu versehen im Stande bin, da ich nur Kummel trinke.

Ihr ganz ergebenster

J. — A. Schulze aus Michelstadt

○ Für künftige Geschichtsschreiber Europas. Der Fürst von Neupflobenstein-Ebersdorf und Gera, Heinrich LXXII., soll die Regierung zu Gunsten des Fürsten von Schleyz nur deshalb niedergelegt haben, weil derselbe in Anerkennung der Centralgewalt sich nicht entschließen konnte, die vom Reichsministerium seinem Lande auferlegte Zuschußsumme von 34 Gulden zur Reichskasse zu entrichten. (Berl. Krak.)

○ Gesucht. Da der Unterzeichnete fortwährend Gefahr läuft, einst ganz unerwartet zur Verzierung eines Laternenpfahls verwandt zu werden, so fleht sich derselbe genöthigt, um einer solchen Ueberraschung möglichst vorzubeugen, einen getreuen Nachtwächter in Dienst zu nehmen.

Hierzu sich qualificirende Subjecte werden ersucht, sich in portofreien Briefen melden zu wollen bei:

Albert in Windisch Gräß,

allergnädigst concessionirter und privileg. Bombardier, etc. etc.
○ Naturspiel. Während in Sizilien das dumme, ungebildete Volk einen König, der das Volk niederschleifen ließ, abgesetzt hat, will das gebildete und aufgeklärte deutsche Volk einen solchen zum deutschen Kaiser machen.

○ Trotz der allgemeinen Klage über Absaz sind doch noch nie so viele Minister abgesetzt worden, als im vorigen Jahre.

○ Der Banquier Zwickauer hat gesagt: Au Allem Unglück in Deutschland sind nur die Frauenzimmer schuld: in München die Lola, in Wien die Sophia und in Berlin die Camarilla!

○ Hohn ist Blausäure, Spott Schwefelsäure, Witz Scheidewasser, Satyre Fleckenspiritus, Humor bitterer LebensEssenz oder süßer Champagner.

○ Kürzlich wurde ein Schuster, der sechs Weiber gehabt hatte mit einer siebenten getraut. Der Geistliche wählte für die Traurede folgenden Text: „Aus sechs Trübsalen hat dich der Herr errettet und in der siebenten wird dich kein Unfall treffen.“

○ Der Graf von K., bei einem Freunde zum Besuch, erzählte diesem: „Gestern habe ich bei einem Dichter zu Mittag gegessen, der uns zum Dessert ein Paar köstliche Epigramme aufsticht.“ — Sogleich ließ der Freund seinen Koch rufen und fragte ärgerlich: „Koch, warum hast Du mir noch keine Epigramme gekocht?“

○ Ein amerikanischer Schriftsteller, an die Puff seines Vaterlandes gewöhnt, erzählte, von einem Feste kommend, bei welchem ihm die dargebotenen Genüsse nicht zugesagt hatten: der Thee sei so schwach gewesen, daß er nicht allein habe aus der Kanne herauslaufen können.

○ Lehrer: Wie kommt es, daß manche Gewässer einen salzigen und andere dagegen einen süßen Geschmack haben? — Schüler: Weil in manchen Gewässern Häringe leben, in manchen aber das Zuckerrohr wächst!

○ In welchem Strome ertrinken die meisten Menschen? — Im Strome ihrer Leidenschaften.

○ Welche Stände werden nicht berufen? — Die Aufstände.

○ Welche Sitzung hält Jeder am liebsten allein? — Eine Besetzung.

○ Inwiefern gleichen sich eine Ständeversammlung und schlechtes Porzellan? — Beide heißen Ausschuss.

○ Welche Schneider werden überall gehaßt und verfolgt? — Die Deutelschneider.

○ An welche Angel beißt kein Fisch? — An die Thüangel.

Zogograph.

Der stolze Krieger wird mich tragen
Und gleich ich auch dem fahlen Fuchs,
Es hat der Gock an mir Behagen,
Er schmeichelt meinem kühnen Wuchs.

Doch nützlicher als bei dem Gocken
Bin ich in eines Pfortners Hand,
Der wird gewiß mich erst verstücken,
Eh' er mich nützlich angewandt.

Wirst Du dies Ding vom Ende lesen,
So gibt es Dir das wicht'ge Wort,
Mit dem Du langsam nie gewesen,
Dich hurtig bringt von Ort zu Ort.